Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 18 (1971)

Heft: 3

Artikel: Die Briefe des Ignatius von Antiochien

Autor: Perler, Othmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Othmar Perler

Die Briefe des Ignatius von Antiochien

Frage der Echtheit – neue, arabische Übersetzung

Seit dem 16. Jahrhundert sind Überlieferung und Echtheit der in drei Rezensionen überlieferten Ignatiusbriefe Gegenstand leidenschaftlicher Kontroversen gewesen. Nach den meisterhaften Untersuchungen von Th. Zahn, F. X. Funk und J. B. Lightfoot aus dem Ende des letzten Jahrhunderts war die Echtheit von 7 Briefen der mittleren Rezension fast allgemein anerkannt. Widerspruch erhob sich indessen immer wieder, bald hier, bald dort, kaum unter katholischen Patristikern. Das außergewöhnliche, klare Zeugnis des Bischofs von Antiochien für die monarchische Struktur der Frühgemeinden, für die Inkarnations- und Sakramentenlehre verlieh den Briefen hohes Ansehen auf der einen Seite, rief Bedenken hervor, wenn nicht Ablehnung ihrer Echtheit auf der andern Seite. Die flammende Liebe zum Martyrium, die leidenschaftliche Sprache, der zierliche Stil, die von Paulus und Johannes geformte Spiritualität finden immer wieder ungeschmälertes Lob bei vielen Lesern. Beweis dafür sind die zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen mit hohen Auflageziffern.

In einer umfangreichen, mit viel Scharfsinn durchgeführten Studie [1] kommt nun der Franziskaner Reinoud Weijenborg, O.F.M., Professor für Patristik in Rom, zu einem Ergebnis, das die alte Polemik von neuem entfacht. Die vergleichende Untersuchung der drei Rezensionen, der langen (= L), der mittleren (= M) und der nur in syrischer Fassung bekannten kurzen (= C) Rezension – der Epheserbrief allein wird behan-

[1] Les Lettres d'Ignace d'Antioche. Etude de critique littéraire et de théologie par Reinoud Weijenborg OFM, mis en français par Barthélémy Héroux, OFM. Leiden, Brill 1969, 474 p.

delt – führt ihn zum Schluß, daß die mittlere, allgemein als ursprünglich anerkannte Fassung, von der längeren abhänge und nicht umgekehrt, und daß die syrische einfach durch Kürzung aus der mittleren entstanden sei, was heute niemand bestreitet. Weil nun die längere nach 360 entstanden ist, könne die von ihr abhängige, mittlere Rezension nicht von Ignatius stammen. Der Autor der längeren Fassung hätte nach Weijenborg in Anlehnung an den Roman «Peregrinus» des heidnischen Schriftstellers Lucian von Samosata, in dem Anklänge an die Ignatiusbriefe unüberhörbar sind, eine «wunderbar gelungene Apologie verfaßt und ihr unter dem Namen des Ignatius weiteste Verbreitung gesichert» (398–401). Als wahrscheinlicher Verfasser wird provisorisch Evagrius von Antiochien oder einer seiner Freunde vorgeschlagen (399). Der Gedanke Weijenborgs ist insofern nicht ganz neu, als bereits 1910 D. Völter sechs Briefe der mittleren Version dem durch Lucian bekannten Kyniker Peregrinus Proteus selbst zuschrieb (um 150).

Damit will Weijenborg nicht rundweg die Möglichkeit echter Ignatiusbriefe in Abrede stellen; aber wir kennten sie nicht (32). Am Ende seines Buches jedoch verdichtet sich seine Auffassung zur Behauptung: «Es ist also äußerst schwierig anzunehmen, daß es vor 360 echte Ignatiusbriefe gab, sei es nach dem Typus L, sei es nach dem Typus M» (394).

Die Bedeutung der Ignatiusbriefe für die christliche Literatur, die Geschichte der alten Kirche und der Theologie ruft nach einer sachlichen Kritik des kühnen Vorschlages.

Daß ein umfassender Vergleich der mittleren und der langen Rezension unternommen wurde, ist sicher nicht zu beanstanden. Die letztere vor allem stellt noch manche ungelöste Frage, von ihrer Beziehung zu den Apostolischen Konstitutionen abgesehen. Eine überzeugende Lösung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen L und M ist jedoch auf breiterer Grundlage zu versuchen.

1. Dazu gehört zunächst eine sachliche Bewertung der Zeugnisse für die Benützung von M durch Schriftsteller vor 360, d. h. vor der Entstehung von L. Uns scheint, daß sich Weijenborg derselben zu leicht entledigt hat (23–32). Seiner Meinung nach sind die angeführten Zeugnisse zu unbestimmt, nennen Ignatius nicht, oder, wenn sie Ignatius zugeeignet werden, weichen sie bisweilen von M ab und stimmen sogar eher mit L überein. Das gelte insbesondere für die Zitate aus den Briefen an die Römer und Smyrnäer in Eusebius' Kirchengeschichte III, 36 (27–30). Diese Beobachtung führt den Verfasser am Ende seines Buches (395) zum überraschenden Schluß, Eusebius' Kirchengeschichte sei nach 360

verfaßt, also fälschlich ihm zugeeignet worden, eine Annahme die m. W. kein Patrologe je vorgebracht hat. Die geschichtlichen Ungenauigkeiten in Eusebius' Kirchengeschichte, die zur Begründung angeführt werden, sind noch kein Beweis für eine spätere Entstehung.

2. Ein weiterer methodischer Fehler ist das übersetzte Vertrauen, welches der einzigen griechischen Handschrift, dem Codex Laurentianus (s. XI.), geschenkt wird, während doch die alten Übersetzungen (syrisch [fragm.], armenisch, jetzt auch arabisch, lateinisch) wirklich nicht zu verschmähen sind [2], ebenso wenig wie die modernen, kritischen Ausgaben. Die Fülle der Varianten beweist außer der eigenwilligen, schwierigen Sprache von M, die häufige Benützung und weite Verbreitung der Briefe. Sie mahnt zur Vorsicht vor allem einer so späten Handschrift gegenüber wie es Cod. Laurentianus ist. Dieser hat verschiedentlich einen offensichtlich verderbten Text überliefert. Man vergleiche etwa Kap. 3, 3–12, 1 des Smyrnäerbriefes, für den wir außer den alten Übersetzungen einen griechischen Textzeugen (Berliner Papyrus 10581) aus dem 5. Jahrhundert besitzen. Die jüngst bekanntgewordene, auf die syrische Translation des 4. Jh. zurückgehende arabische Übersetzung (in: Melto IV, 2 (1968) 107–191) bestärkt unsere Zurückhaltung. Die Anwendung des der inneren Kritik geläufigen Grundsatzes der Bevorzugung der «schwierigeren Lesart» führt in manchen Fällen eindeutig zum gegenteiligen Ergebnis, d. h. L ändert eine schwierige Lesart von M im Sinne einer leichteren, verständlicheren, bisweilen auch grammatikalisch richtigeren Formulierung; L setzt also M voraus. Diese Methode erweist sich zumal bei Ignatius' schwieriger Sprache und eigenem Stil als besonders fruchtbar.

3. Als weiteres Erfordernis sei die Durchleuchtung des geschichtlichen Hintergrundes der beiden Rezensionen M und L genannt. Durchsichtig ist die polemische Zielsetzung von L, besonders wenn man die Briefe an die Tarser, Philipper, Antiochener und an Hero liest. Weijenborg stützt sich hier auf die diesbezüglichen, bereits veröffentlichten Untersuchungen. Er gibt «a priori als wahrscheinlich» zu, daß auch M durch eine bestimmte Theologie veranlaßt wurde und gekennzeichnet ist (36). Diese hätte ermittelt werden sollen. Für meinen Teil sehe ich keinen hinreichenden Grund, M einer andern Zeit als dem beginnenden 2. Jahrhundert zuzuweisen, jener Zeit, die wir aus der johanneischen Literatur, dem I. Klemensbrief, dem Polykarpbrief, der ältesten Häre-

[2] Beachte die kritische Beurteilung d. Cod. Laur. bereits durch LIGHTFOOT[2] II, 2, 3.

siengeschichte (Irenaeus) usw., doch etwas kennen. Hingegen dürfte es schwierig sein, M in die theologische und geschichtliche Umwelt nach 360 einzuordnen, mag der angebliche Fälscher auch noch so geschickt vorgegangen sein.

Ich übergehe die am Ende des Buches kurz behandelte Überlieferungsgeschichte der Ignatiusbriefe und wende mich einer eingehenderen Untersuchung des dogmengeschichtlich wichtigen, hymnenartigen Christusbekenntnisses in Eph. 7,2 zu. Damit soll an einem Beispiel die Kritik von Weijenborgs Buch dargestellt werden.

EPHESER 7, 2

REZENSION M

1 (Εἷς)ἰατρός ἐστιν,
2 (σαρκικός τε καὶ πνευματικός,)
3 γεννητὸς καὶ ἀγέννητος,
4 ἐν σαρκὶ γενόμενος θεός,
5 ἐν θανάτῳ ζωὴ ἀληθινή,
6 καὶ ἐκ Μαρίας καὶ ἐκ θεοῦ,
7 (πρῶτον) παθητὸς καὶ (τότε) ἀπαθής,
8 (Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ κύριος ἡμῶν).

In Klammern steht, was Rezension L ganz wegläßt. Die benutzte Ausgabe ist in der Regel jene von Funk-Bihlmeyer, bzw. von Diekamp 1913 für die pseudoignatianischen Briefe.

«Einer ist der Arzt, fleischlich und geistig, gezeugt und ungezeugt (ungeworden), im Fleisch gewordener Gott, im Tode wahres Leben, sowohl aus Maria wie auch aus Gott, erst dem Leiden unterworfen und dann leidensunfähig, Jesus Christus, unser Herr.»

Varianten (G = cod. Laur.; L = lat. Übersetzung; S = syrisch; Arab. = arabisch; A = armenisch).

3 καὶ ἀγ. G L; factus et non factus: die andern Übersetzungen.
ἐξ ἀγεννήτου: Theodoret. Dem Herausgeber der arabischen Übersetzung ist die Variante entgangen.

4 ἐν σαρκὶ γεν. θεός G L: ἐν ἀνθρώπῳ Sf Arab A (deus et filius hominis, letzteres für in homine) Ath., Theodoret, Gelasius Rom., Severus Antioch., Lightfoot.

5 ἐν θανάτῳ S Arab A (vera vita et in morte vivus), Ath., Theodoret, Severus Antioch., Gelasius Rom. (in morte vita aeterna): ἐν ἀθανάτῳ ζωῇ ἀληθινῇ (Dativ) G, L (in immortali vita aeterna). Weijenborg entscheidet sich für G, zieht außerdem θεός von Linie 4 zu Linie 5 und übersetzt S. 31: «Devenu dans la chair, Dieu dans une vie véritable et immortelle.»

8 I. X. ὁ κ. ἡ. S Arab A Theodoret, Severus Antioch.: dominus Christus noster L, om. G (was dem Herausgeber der arabischen Übersetzung entgangen ist).

Kritik

Zu 3: Theodorets Variante erklärt sich aus der nach der arianischen Kontroverse nun zweideutig, bzw. häretisch gewordenen Verwendung von ἀγέννητος statt ἀγένητος. Die terminologische Unterscheidung war ein Ergebnis der Theologie des 4. Jh., hat sich aber erst später durchgesetzt. Vgl. Bibliographie in der Ausgabe von P. Th. CAMELOT, Sources Chrét. 10[4] (1969) 28 n. 1.

Zu 4: Die kühne, prägnante Formulierung inspiriert sich ohne Zweifel am Johannesevangelium 1,14, vgl. 1 Joh. 4,2, dessen Einfluß auf Ignatius unverkennbar ist. Sie mußte in der orthodoxen Christologie des 4. Jahrhunderts Anstoß erregen, nachdem sowohl die Arianer wie die Apollinaristen die Seele Christi ablehnten. Der arianische Bischof Eudoxius (seit 330 in Germanicia, 357 in Antiochien, 360 in Konstantinopel) sagt ausdrücklich in seinem Glaubensbekenntnis vom Sohn Gottes, er sei Fleisch geworden und nicht Mensch, er sei «Gott im Fleisch»: σαρκωθέντα οὐκ ἐνανθρωπήσαντα· οὔτε γὰρ ψυχὴν ἀνθρωπίνην ἀνείληφεν, ἀλλὰ σὰρξ γέγονεν, ἵνα διὰ σαρκὸς τοῖς ἀνθρώποις ὡς διὰ παραπετάσματος θεὸς ἡμῖν χρηματίσῃ· οὐ δύο φύσεις, ἐπεὶ μὴ τέλειος ἦν ἄνθρωπος, ἀλλ' ἀντὶ ψυχῆς θεὸς ἐν σαρκί[3]. Diese Auffassung wird mit Joh. 1,14 begründet. Die Expositio fidei des Athanasius (oder des Eusthatius von Antiochien?) sagt demgegenüber genau das Gegenteil: Christus «hat *aus* der Jungfrau Maria unseren *Menschen* angenommen» (τὸν ἡμέτερον ἀνείληφεν ἄνθρωπον)[4]. Es darf daher nicht überraschen, wenn von Athanasius an alle Textzeugen statt «im Fleische» «im Mensch» gebrauchen. Wenn Weijenborg θεός zur folgenden Linie zieht, so widerspricht dies der zitierten Quelle Joh. 1,14: «Das Wort (Gott) ist Fleisch geworden» (vgl. den oben

[3] A. HAHN, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln. Breslau [3]1897, § 191.
[4] HAHN, a. a. O., § 194.

zitierten Text des Eudoxius: «Gott im Fleisch»); es stört außerdem die Ebenmäßigkeit der Satzkonstruktion, die nach Parisa strebt, und reiht ohne Partikel die beiden Adjektive «unsterblich, wahrhaftig» aneinander, anders als in den Zeilen 2, 6 und 7.

Zu 5: Die Variante von G L gibt in sich einen annehmbaren Sinn: soweit der Menschgewordene unsterblich, d. h. göttlich ist, gewährt er auch wahres Leben. Der Zusammenhang mit Antithesen «fleischlich und geistig» usw., welche die Menschwerdungs- und Erlösungslehre gedrängt ausdrücken, verlangen hingegen die Gegenüberstellung von Tod und Leben: in seinem wahren Tode ist der Herr wahres Leben geworden. Vgl. E. 19,1; T. 11,2; S. 1,2; 2. Auffallenderweise stimmen hier außer G und L alle Zeugen im wesentlichen überein.

Zu 8: Alle Zeugen mit Ausnahme von G bringen den Schluß. Dem Herausgeber der arabischen Übersetzung ist die Lücke in G entgangen.

Zusammenfassend darf aus unserer Stelle geschlossen werden:
1. G und L gehen zusammen in Zeile 4 und 5. Ihre Lesart ist ursprünglich in 4, eine Verschlimmbesserung in 5. G läßt gegen alle andern Zeugen, auch gegen L, Linie 8 aus. Man darf somit diesem Zeugen nicht blindes Vertrauen schenken.

2. Alle andern Zeugen: S Arab A, dazu fast regelmäßig die Zitate aus der östlichen wie westlichen Kirche (Gelasius) stimmen nahezu lückenlos überein. Die Vorzüglichkeit der arabischen Übersetzung ist beachtenswert.

Da die Varianten dieser Gruppe sich aus den theologischen Kontroversen des 4. Jahrhunderts erklären lassen, wird wenigstens die syrische Übersetzung, aus welcher die armenische und arabische geflossen sind, oder wenigstens die griechische Vorlage der syrischen, um diese Zeit entstanden sein, d. h. wohl vor Athanasius' De Synodis, das in das Jahr 359 datiert wird.

3. Die eben edierte arabische Übersetzung erneuert die Überlieferungsgeschichte. Als einziger Zeuge enthält sie lückenlos sämtliche sieben Briefe der mittleren Rezension und nur sie, in der ursprünglichen Reihenfolge wie sie auch G, L (in beiden ist der Römerbrief ein Sonderfall) und die armenische Übersetzung aufweisen, vermutlich auch die unvollständig erhaltene syrische und koptische Übersetzung hatte. Die armenische fügt hingegen (wie der griechische Cod. Laurentianus (G) und die Anglolatina (L) 6 ps.-ignatianische Briefe hinzu. Das legt nahe, daß M die ältere Sammlung war, die in einer späteren Zeit durch die neuen ps.-ignatianischen Briefe (Antiochener, Maria, Tarser, Hero, Philipper) ergänzt wurde. Näher auf diese Frage einzugehen ist hier nicht der Ort.

Zeugnisse vor 360

Athanasius

Athanasius zitiert in De synodis 47,1, das in das Jahr 359 datiert wird, als Beweis für die Doppelbedeutung des Wortes ὁμοούσιος bei Paul von Samosata bzw. seinen Richtern und den Nizänern die ebenfalls doppelte Bedeutng der Ausdrücke γεννηθός (bzw. γένητος) und ἀγέννητος (bzw. ἀγένητος) in Ignatius Eph. 7,2. Das Zitat lautet:

Εἷς ἰατρός ἐστι, σαρκικὸς καὶ πνευματικός, γενητὸς καὶ ἀγένητος, ἐν ἀνθρώπῳ θεός, ἐν θανάτῳ ζωὴ ἀληθινή, καὶ ἐκ Μαρίας καὶ ἐκ θεοῦ [5]. Nach der Ausgabe von Opitz hat Athanasius den Urtext aus polemischen Rücksichten geändert (statt zwei ν eines); seinen Text dürften die syrische, arabische und armenische Übersetzung übernommen haben: factus et non factus. Das namentlich angeführte Zitat weist geringfügige Abweichungen auf. Die wichtigste ist die Abänderung des «im Fleisch» in das «im Menschen». Der geschichtliche Hintergrund dieser Abänderung wurde oben erwähnt. Weijenborg lehnt die Beweiskraft des Zitates für die Existenz der mittleren Rezension ab, weil der Unterschied groß sei [6]. Ein solches Urteil ist nur möglich, weil der Text von ihm nicht richtig rekonstruiert und übersetzt ist. Siehe oben S. 385–386. In jedem Fall bezeugt Athanasius die Existenz eines dem Ignatius zugeschriebenen Textes um 359, der nicht jenem von L entspricht und außerdem *vor* der Redaktion von L in Umlauf war [7].

Cyrill von Jerusalem

Wir besitzen eine zweite, zwar nicht namentlich Ignatius zugeeignete Stelle von einem Zeitgenossen des Athanasius in der Homilie «Über den Gelähmten» c. 9 des Cyrill von Jerusalem (Migne PG 33, 1141 A). Dieser hat die Predigt als Priester vor 350/1 gehalten. Er läßt Christus zum Gelähmten sprechen: «Sieh nur auf die Wirksamkeit der Quelle und erahne den im Fleische sichtbar Gewordenen und schaue nicht auf den

[5] Ausg. Opitz II, I, 271.

[6] S. 31. Cette grande différence d'expression ne permet donc pas d'affirmer qu'Athanase témoigne de l'existence de M.

[7] Ich wage es nicht, im oben zitierten Symbol des Eudoxius einen Einfluß des Ignatius anzunehmen, wohl aber eine parallele Formulierung auf Grund desselben Schrifttextes Joh. 1, 14. Spätere Symbole haben die Zweideutigkeit des johanneischen «incarnatus est» durch den Zusatz «ἐνανθρωπήσαντα» oder «homo factus est» behoben. Vgl. Hahn § 144 (Nicaeno-constantinopolitanisch), § 199 (Damasus).

Sichtbaren, sondern auf den durch den Sichtbaren Wirkenden». Τὸν ἐν σαρκὶ φαινόμενον, sinngemäß zu ergänzen θεόν, besagt nach dem Zusammenhang dasselbe wie Ignatius in Eph. 7,2 Zeile 3: ἐν σαρκὶ γενόμενος θεός. Das Verb allein ist abgeschwächt und einer anderen Situation angepaßt. Vermutlich ist die Änderung durch eine andere theologische Situation veranlaßt worden. Trotz der überraschenden Ähnlichkeit und Seltenheit der Formulierung wird man jedoch nicht notwendig auf eine Abhängigkeit von Ignatius schließen dürfen. Immerhin ist die Parallele erwähnenswert.

Tertullian

Tertullian zitiert unsere Ignatiusstelle Eph. 7,2 ohne Nennung der Quelle in De carne Christi 5,7 und zwar wörtlich, unmißverständlich unsere Zeilen 2 und 3; erstere wird von L weggelassen, letztere völlig anders gestaltet. Weijenborg erwähnt die Parallele nicht. Hier der Text (CC 2,881/2): Ita utriusque substantiae census hominem et deum exhibuit,

hinc natum, inde non natum,
hinc carneum, inde spiritalem,
hinc infirmum, inde praefortem,
hinc morientem, inde uiuentem.

Die Stellung der gegensätzlichen Adjektive ist dieselbe wie in Ignatius, was freilich durch dieselbe antidoketische Kontroverse gegeben ist. Die ersten zwei Antithesen sind wörtlich gleich, nur sind sie bei Tertullian im Sinn der logischen und chronologischen Reihenfolge (übrigens aller vier Isokola) umgestellt. Die dritte Antithese ist eine freie Wiedergabe der Zeile 7. Die vierte entspricht inhaltlich Zeile 5 bei Ignatius. Die Abhängigkeit Tertullians von Ignatius ergibt sich vor allem aus der Formulierung «natum, non natum» die ganz untertullianisch ist [8]. Wenn die Reihenfolge der vier antithetischen Sätzchen bei Tertullian in sich überdachter, logischer ist, so ist sie bei Ignatius spontaner, natürlicher vom Standpunkt der doketischen Kontroverse her: «fleischlich und geistig» an die Spitze gestellt. Vgl. S 3,3.

Fügen wir aus dem 2. Jahrhundert eine christologische Aussage Melitons hinzu, die zwar keinen Beweis für die Abhängigkeit von Ignatius Eph. 7,2 zu liefern vermag, aber sehr nahe an die Formulierung

[8] Vgl. R. Cantalamessa, La cristologia di Tertulliano. Friburgo 1962, 144 Anm. 1.

von M, unsere Zeile 4, herankommt, zum wenigsten zeigt, daß die Formulierung der Zeile 4 im 2. Jahrhundert durchaus nicht fremd klingt. Es handelt sich um ein Zitat des Anastasius Synaita aus dem verlorenen Werke Melitons «Über die Fleischwerdung Christi». In der Melitonausgabe der Sources Chrétiennes N° 123, S. 226 Fragm. VI, in Migne PG 89, 228/9. Die Echtheit des Fragmentes wurde von Harnack, Otto, Bardenhewer u. a. anerkannt. Die uns interessierende Stelle lautet: «Die nach der Taufe vollzogenen Handlungen Christi und insbesondere seine Wunder offenbarten die im Fleische verborgene Gottheit» (τὴν αὐτοῦ κεκρυμμένην ἐν σαρκὶ θεότητα). Vgl. oben die verwandten Texte des Eudoxius und des Cyrill von Jerusalem [9].

REZENSION L

1 Ἰατρὸς *δὲ ἡμῶν ἐστιν ὁ μόνος ἀληθινὸς θεός,*
2 *ὁ ἀγέννητος καὶ ἀπρόσιτος,*
3 *ὁ τῶν ὅλων κύριος,*
4 *τοῦ δὲ μονογενοῦς πατὴρ καὶ γεννήτωρ.*
5 Ἔχομεν ἰατρὸν καὶ τὸν κύριον ἡμῶν θεὸν Ἰησοῦν τὸν Χριστόν,
6 *τὸν πρὸ αἰώνων υἱὸν μονογενῆ καὶ λόγον,*
7 *ὕστερον δὲ καὶ ἄνθρωπον* ἐκ Μαρίας *τῆς παρθένου·*
8 *«ὁ λόγος γὰρ σὰρξ ἐγένετο» (Joh. 1,14),*
9 ὁ *ἀσώματος* ἐν *σώματι,*
10 ὁ ἀπαθὴς ἐν παθητῷ *σώματι,*
11 ὁ *ἀθάνατος* ἐν θνητῷ *σώματι,*
12 ἡ ζωὴ *ἐν φθορᾷ,*
13 *ὅπως θανάτου καὶ φθορᾶς ἐλευθηρώσῃ καὶ ἰατρεύσῃ*
14 *τὰς ψυχᾶς ἡμῶν*
15 *καί ἰάσηται αὐτὰς νοσηλευθείας ἐν ἀσεβείᾳ*
16 *καὶ πονηραῖς ἐπιθυμίαις.*

Was Schrägschrift ist, fehlt in M.

Die Varianten sind für uns nicht bedeutungsvoll und nicht zahlreich, trotz der vielen Handschriften, was an sich beweist, daß der Text M schwieriger ist und nahelegt, daß er auch älter ist. Seine Varianten er-

[9] Es sei hier auf eine Stelle bei Klemens von Alexandrien hingewiesen, die offenbar aus Ignatius' mittlerer Rezension stammt, keinesfalls auf L zurückgeführt werden kann. Strom. VII, 6, 31, 8 inspiriert sich deutlich an Eph. 3–5 M.

klären sich, wie gesagt, aus den theologischen Kontroversen, die vor der Mitte des 4. Jahrhunderts einsetzten.

«Unser Arzt aber ist der alleinige wahre Gott, der Ungezeugte und Unzugängliche, der Herr aller Dinge, aber des Eingebornen Vater und Erzeuger.

Wir haben als Arzt jedoch auch unsern Herrn (und) Gott Iesus Christus, den vor allen Zeiten (existierenden) eingebornen Sohn und (das) Wort, später aber auch Mensch (gewordenen) aus Maria der Jungfrau; denn 'das Wort ist Fleisch geworden', der Unkörperliche im Körper, der Leidensunfähige im Leiden unterworfenen Körper, der Unsterbliche im sterblichen Körper, das Leben in der Verderbnis, damit er von Tod und Verderbnis befreie und ärztlich betreue unsere Seelen und sie heile, die in Gottlosigkeit und bösen Begierden dem Siechtum unterworfen waren.»

Vergleich beider Rezensionen M und L

Die beiden Rezensionen können sprachlich, kompositionell und inhaltlich verglichen werden.

Es ist nicht meine Absicht, den *sprachlichen* Vergleich weit auszuführen. Die philologische Untersuchung von Milton Perry Brown [10] hat die beiden Rezensionen nach dieser Richtung weitgehend behandelt.

Die Verfasser von M und L verfügen über ein verschiedenes Vokabular, verhalten sich anders zu den grammatikalischen Forderungen, schreiben einen anderen Stil, komponieren nach anderen Gesetzen.

In Eph. 7,2 gebraucht M kein Wort, das der christlichen Literatur des 2. Jahrhunderts fremd wäre. L drückt sich in Wendungen aus, die, wie wir sehen werden, einer bestimmten Theologie des 4. Jh. geläufig sind. Der Verfasser von M schreibt in Eph. 7,2 einen zierlichen, geradezu gehobenen Stil: lauter kleine, fast gleichlange, meistens antithetische Sätzchen (Parisa) sind aneinander gereiht. Sie schließen wie in einem liturgischen Hymnus mit der feierlichen Erwähnung unseres Herrn Jesus Christus. Wir kennen diese rhythmische Prosa von den zumal in Kleinasien blühenden Rhetorenschulen der zweiten Sophistik her. Die Grammatik des Satzgebildes ist in Eph. 7,2 einfach und korrekt, während der Verfasser an andern Stellen sich über die grammatischen Vorschriften

[10] The Authentic Writings of Ignatius. A Study of Linguistic Criteria. Durham (N. C.) 1963.

hinwegsetzt, seiner Leidenschaft die Zügel freigibt und seine Einbildungskraft sich in kühnen, gehäuften, sich überschneidenden Bildern austobt. Es ist ein höchst persönlicher, ungebundener Stil, eine spontane, leidenschaftliche, stellenweise ekstatische Sprache.

Anders der Autor von L. Er entwickelt seine Gedanken in wohlgesetzten, längeren Satzgebilden, die sich nach den verschiedenen Gliedern neben- und unterordnen, die Gesetze der Grammatik einhalten, nicht ohne Bemühen um literarische Schönheit und Ausgewogenheit niedergeschrieben sind, nicht hastig, sondern überlegt. Auch hier ist der Einfluß des asianischen Stiles in den kleinen Isokola Zeile 2–4 und 9–12 sichtbar. Diese Rhetorik war auch noch im 4. Jahrhundert geschätzt; erwähnt sei etwa Gregor von Nazianz. Ein Blick auf unsern stilgemäß disponierten Text genügt, um von dieser Charakterisierung zu überzeugen.

Es scheint uns nun für einen geübten Schriftsteller leichter, einen Text von dieser Art aus einer älteren Quelle am Schreibtisch umzuarbeiten, als die spontane, äußerst persönliche, ungebundene, einer lebendigen Situation entsprungene Schöpfung M von L abzuleiten. Leider ist gerade unter diesem Gesichtspunkt Eph. 7,2, das außergewöhnlich rhetorisch, rhythmisch und korrekt redigiert ist, nicht das beste Beipsiel, um den ausgeprägten Stil des Verfassers von M zu beleuchten. Wir müßten die Basis unserer Beweisführung erweitern.

Wichtiger für unser Vorhaben sind *Komposition* und *Inhalt* der beiden Fassungen.

M.

Vorausgehend war die Rede von der um den Bischof geschlossenen Einheit und Rechtgläubigkeit der Gemeinde der Epheser (2–6). Sie ist bedroht durch Häretiker, « die ähnlich tollwütigen Hunden im verborgenen beißen, vor denen man sich hüten muß, da sie schwer zu heilen sind» (7,1). Es gibt nur einen Arzt «fleischlich und geistig» (7,2). Damit ist das in allen Briefen (außer jenem an die Römer) behandelte *christologische* Thema angeschnitten. Die Häretiker lehnten die wahre menschliche Natur ab. Christus aber ist in unlöslicher Einheit beides: *Mensch* und *Gott*. Das Hauptthema: «Christus fleischlich und geistig» wird dann nach und in der heilsgeschichtlichen Ordnung vereinzelt. Was «fleischlich» ist, wird immer zuerst erwähnt, also: gezeugt im Fleisch – im Tod – aus Maria (fällt jedoch aus der Ordnung) – leidensfähig und (nach der Auferstehung) leidensunfähig. «Gezeugt» bezieht sich, wegen des Zu-

sammenhanges, auf die Menschwerdung. «Ungezeugt» hat noch nicht den späteren Sinn von einer dem Vater allein zukommenden Eigentümlichkeit. In der 2. Hälfte des 4. Jh., in Abhängigkeit von L für den Sohn gebraucht, wäre es ein Anachronismus [11]. Weijenborg interpretiert «gezeugt» von der ewigen Zeugung. Dann stehen wir vor einem Widerspruch.

Völlig verschieden ist die Situation in L. Hier geht es zuerst und in erster Linie um eine *trinitarische* Lehre, um die Ablehnung jeder modalistischen, Vater und Sohn in Eins verschmelzende Lehre und um die scharfe Auseinanderhaltung der beiden Personen Vater und Sohn. Deshalb fällt «einer» weg, bzw. zwei, «Vater und Sohn», sind Arzt. Die rein christologische Aussage von M Zeile 2 «fleischlich und geistig» ist in diesem Zusammenhang wertlos. Dasselbe gilt von Zeile 8. Dafür finden wir in Zeile 1–4 eine Reihe von Aussagen über den Vater, die in M fehlen und die Transzendenz des Vaters hervorheben sowie sein Verhältnis zum Eingeborenen umschreiben.

Die Aussagen über den Sohn, Zeile 5–16 betonen seine Existenz vor allen Zeiten als Eingeborner und Logos, seine Menschwerdung am Ende der Zeiten aus der Jungfrau Maria. Es folgen ähnlich wie in M chronologisch-logisch geordnet, antithetisch, die Eigenschaften des menschgewordenen Herrn, Z. 9–12; anders als in M steht hier das Göttliche am Anfang; daher auch der Zusatz «Jungfrau» zu Maria. Im Anschluß an das letzte Kolon, Zeile 12, und an das Bild vom Arzt wird die Erlösung und Heilung der kranken Seelen durch den Arzt Christus dargelegt. Diese soteriologische Entwicklung vermissen wir in M, obwohl die Entsprechung zu L, Zeile 12 («Leben») in M, Zeile 5 vorhanden ist. Die auch M Zeile 4 zugrunde liegende biblische Quelle Joh. 1,14 wird in L wörtlich angeführt.

Ohne Zweifel bietet L eine gedrängte, beinahe vollständige, heilsgeschichtlich aufgebaute, gewählt formulierte Zusammenfassung der Glaubenslehre, aber in anderer Sicht als M. Der Verfasser ist kein unbeholfener Plagiator, sondern ein geschulter, selbständig denkender, anders formulierender und für andere Leser komponierender Theologe. Der geschichtliche Hintergrund beider Fassungen ist nicht allzuschwer zu ermitteln.

[11] Siehe oben S. 385. Man kann auch Meliton, Peri Pascha 9 vergleichen: Christus ist «sofern er zeugt Vater, sofern er gezeugt wird Sohn», jedes nach verschiedener Hinsicht: Vater als Urheber des übernatürlichen Lebens, Sohn weil selbst vom Vater gezeugt.

Bei M sind es die ersten christologischen, frühgnostischen Irrtümer, die bereits die johanneische Literatur im Auge hat, zumal I Joh. 2,22: Leugnung der Einheit des Christus «Iesus ist nicht Christus». 4,2–3: «Jeder Geist, der bekennt, daß Iesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott». Auch die Nachrichten des Irenaeus über Cerinth sind heranzuziehen, Adv. Haer. I, 26,1; III, 15,2 [12]. Natürlich wird der Doketismus im 4. Jahrhundert z. B. von den Manichäern vertreten. Aber die Formulierung von M ist nicht jene des 4. Jh., sondern jene einer früheren Zeit, zumal wenn wir die breitere Basis sämtlicher Briefe zum Ausgangspunkt nehmen.

L.

L wendet sich wie gesagt in erster Linie gegen Marcellus von Ancyra und seinen Schüler Photin, also gegen eine modalistische Trinitätslehre und eine adoptianistische Christologie eigener Prägung. Gegen diese wandten sich zuerst, vor den Nicänern, seit der Synode von Antiochien 344 die arianischen Eusebianer. Symbole (Antiochien, Sirmium) verschiedener Schattierung treffen sie. Ebenso tun es das Synodalschreiben der semiarianischen Synode von Ankyra (358) und die Denkschrift der semiarianischen Häupter (beide Dokumente in Epiphanius, Panarion 73, 2–22). In diese Umgebung einer sehr nuancierten und komplizierten Theologie gehört der unbekannte Autor von L. Wie diese Sicht zu einer eigenständigen Komposition führt, wurde oben gezeigt. Jetzt geht es uns um Parallelen. Die Anklänge an die Glaubenssymbole veranlassen uns, vor allem diese heranzuziehen.

Die Aussagen «*Einer* ist der Arzt» und «der *Ungezeugte*» von M können sich nicht, wie bei M, auf Christus beziehen. Sie sind eine Eigentümlichkeit des Vaters. Dies wird durch biblische Texte erläutert: «Der allein wahre Gott» stammt aus Joh. 17,3, «der Unzugängliche» aus 1 Tim. 6,16. Joh. 17,3 steht für den Vater in arianischen oder arianisierenden Symbolen (Sirmium vom Jahre 359, Hahn § 163, Nice in Thracien vom Jahre 359, Hahn § 164, Apost. Konstitutionen, Hahn § 134), aber auch in jenem Basilius' d. Gr. (Hahn § 196), und dem mutmaßlichen von Laodicea (Hahn § 131).

«Einer ist der Arzt» von M muß aber ursprünglicher sein. Das Bild ist früh und meist für Christus verwendet worden, selten für Gott, ge-

[12] Vgl. H. Schlier, Religionsgeschichtliche Untersuchung zu den Ignatiusbriefen. Gießen 1929, 78 ff. Beziehungen zur valentinianischen Gnosis (Vorstufe) und zur iranistischen Gnosis (Mandäer).

schweige denn den Vater [13]. Die Verdoppelung durch L ist abgeleitet, eine Korrektur. Tatsächlich gebraucht L das Bild in der weiteren Ausführung nur für Christus, Z. 13–16. Nachdem beteuert wurde, daß «*einer* der Arzt sei, der allein wahre Gott», bedeutet die Wiederholung «wir haben aber auch unsern Herrn Iesus Christus als Arzt» einen Widerspruch, besser: sie offenbart die Verwendung und Korrektur einer Vorlage. Der Gebrauch von ἀγέννητος für Christus in einem rechtgläubigen Text nach den arianischen Streitigkeiten ist nicht glaubhaft [14]. Das nicht biblische Wort war als Bezeichnung für den Vater besonders in arianischen oder arianisierenden Texten beliebt [15].

Zeile 3 «der Herr aller Wesen» ist zu vergleichen mit den Symbolen 1–3 von Antiochien (341), Hahn §§ 153–155;

Zeile 4 etwa mit dem 2.–4. Symbol von Antiochien, Hahn §§ 154–156; mit jenen von Nice und Konstantinopel (359 u. 360), Hahn § 164 und § 167, lauter späte Texte arianischer oder arianisierender Kreise. Wir finden nichts ähnliches in M.

Dasselbe gilt für den langen, christologischen Teil der Zeilen 5–16. Die betonte Unterscheidung der ewigen, persönlichen Existenz des Eingebornen und Logos «vor allen Zeiten», und der «später», «am Ende der Tage» erfolgten Menschwerdung ist eine Ablehnung sowohl des Arius wie des Marcellus [16].

Die biblischen Namen «Sohn, Eingeborner, Logos, Herr» sind von den Semiarianern bevorzugt [17], im 4. Jahrhundert überhaupt viel verwendet. M ist diesbezüglich spontaner. Das johanneische, μονογενής fehlt überhaupt.

Zeile 7–12 Menschwerdung. Bereits oben wurde die weitgehende Verschiedenheit zwischen dieser Stelle und M Zeile 4 behandelt.

[13] Siehe J. Ott, Die Bezeichnung Christi als ἰατρός in der urchristl. Literatur. In: Katholik 5 (1910) 454 ff. W. Bauer, Die Briefe des Ignatius von Antiochien, Tübingen 1920, 206 ff. H. Schlier a. a. O. 78 ff.

[14] Vgl. z. B. Ekthesis Makrost. Anath. II–III: ἓν τὸ ἀγέννητον ... τὸν πατέρα, Hahn § 159, § 160; XVII Anathem der semiarianischen Synode von Ancyra 358, Hahn § 162; Athanasius De syn. 46–47 Opitz II, 1, 271 f. Siehe den Exkurs bei Lightfoot² II, 2, 90–94.

[15] Vgl. das Symbol des Arius und des Eudoxius, Hahn § 186 u. 191, die Ekthesis Makrastichos IV, die 1. Synode von Sirmium, jene von Ancyra, Anath. XVII, Hahn § 159, 160, 162.

[16] Vgl. 1.–4. Symbol von Antiochien, jene der 1. und 4. Synode von Sirmium, von Nice und von Konstantinopel, Hahn §§ 153–156, 160, 163–165, 167. Zu beachten sind auch die Anatheme III–V, X der 1. Synode zu Sirmium, XVI der semiarianischen Synode von Ancyra, Hahn 160 und 162.

[17] Siehe die Dokumente in Epiphanius, Panarion 73, 2–22.

Arianische Deutungen wie jene des Bischofs Eudoxius (Hahn § 191) und der Apollinaristen forderten nicht nur die «orthodoxen» Nizäner heraus, sondern veranlaßten überhaupt eine genauere Formulierung. Athanasius wurde bereits erwähnt (vgl. Hahn § 194). Das 2. Symbol von Antiochien 341 meidet den Ausdruck «Fleisch»; der aus Maria Geborene ist «Mensch geworden» (Hahn § 154). So auch die Synode von Sardica 342 (Hahn § 157). Die 1. Synode von Sirmium 351 verurteilt im XII. Anathem den, der aus Joh. 1,14 schließt, der Logos sei in Fleisch verwandelt worden (Hahn § 160). Man kann auch den Brief der semiarianischen Synode von Ancyra heranziehen, wo bei aller Ablehnung der menschlichen Seele Jesu eine Terminologie verwendet wird, die mit L verwandt ist [18]. Viel klarer als in Eph. 7,2 faßt sich L in Trall. 10,4: «Wahrhaft gebar Maria einen *Leib*, in dem Gott wohnte». Philip. 5,2 lehnt ausdrücklich die Seele Christi ab und interpretiert Joh. 1,14: «Der Logos ist Fleisch geworden, der Logos *Mensch*, nicht wohnte er in einem Menschen» d. h. aus Seele und Leib bestehend [19]. Diese Parallelen erklären, meines Erachtens, die Wahl der Ausdrücke «Mensch», «im Leib» (dreimal) in Eph. 7,2. Sie situieren L in die geschichtliche Umgebung, die völlig verschieden ist von jener ursprünglicheren, johanneischen in M. Fügen wir bei, daß Philip. 5,3 den eben erwähnten Kommentar von Joh. 1,14 gleich wie Eph. 7,2, mit dem Bild des Arztes bzw. der Heilung weiterführt: «(der Herr Jesus Christus) welcher durch die Menschwerdung jede Krankheit und jedes Gebrechen heilte» (Mt. 4,23; 9,35; 10,1).

Zeile 9–12 finden in anderer Form den Anschluß an M wieder: 9 = 2; 10 = 7; 11 = 5; 12 = 5. Die Reihenfolge von L ist zeitlich, überdacht.

Ich sehe von einer weiteren Durchkämmung des Kommentars Weijenborgs ab. Dieser setzt eine andere Textrekonstruktion, Aufteilung und Übersetzung voraus. Sie wurden bereits oben behandelt. Der Beweisführung für die Widersprüche und Ungereimtheiten, welche bei der Abhängigkeit des Textes L von M angeblich entstehen würden, vermag ich nicht immer zu folgen. Sie scheint mir nicht schlüssig zu sein. Ohne Zweifel steckt hinter der umfangreichen Untersuchung viel Arbeit und Kenntnis. Schade, daß sie nicht in den Dienst einer fruchtbareren Methode gestellt wurden.

[18] Epiphanius, Panarion 73, 8–9.

[19] Die alte lateinische und armenische Übersetzung haben den ursprünglichen Text bewahrt, nicht die griechischen Handschriften, die zu ἄνθρωπος hinzufügen τέλειος, was eine dogmatische Korrektur ist.

Als positives Ergebnis für den Leser dürfen wir ein besseres Verständnis für die pseudoignatianischen Briefe buchen, eine richtigere Bewertung ihrer Theologie, eine höhere Wertschätzung des literarischen und wissenschaftlichen Könnens des anonymen, arianisierenden Verfassers.

Die Stellungnahme bot auch Gelegenheit, sich mit der kürzlich entdeckten, arabischen Übersetzung bekannt zu machen. Sie erweist sich als wichtiges Zeugnis für den Text wie für die Überlieferung der sieben echten Ignatiusbriefe.